

vollends wird gar nichts erklärt. Den Instinkt zur Lösung machen bedeutet ebenfalls, das Rätsel selber zur Lösung machen; der dunkle Drang des Instinktes ist schon zielgerichtet, ohne selbst das Ziel zu kennen.

Bevor S. den letzten Schritt tut, fügt er im 4. Teil (235—261) eine kurze Betrachtung der Zielstrebigkeit der menschlichen Natur ein. Doch beschränkt er sich hier nach seiner eigenen Angabe auf »Grundlinien«; die Vorarbeiten mit ihren Erörterungen über die besondern Schwierigkeiten des moralischen Gottesbeweises sind nicht im gleichen Ausmaß berücksichtigt wie im 3. Teil. Die aller menschlichen Willkür vorgegebene Ausrichtung auf ein Ziel tritt besonders in der Gewissensforderung hervor. Die Unbedingtheit dieser Forderung weist auf eine absolut fordernde Persönlichkeit hin.

Der letzte Teil bringt nach Ablehnung übertriebener Forderungen an den Beweis den eigentlichen Schluß auf Gott. Dabei gibt S. zu, daß aus der endlichen Weltordnung nicht unmittelbar auf eine unendliche Weisheit geschlossen werden kann; Gott hätte — per impossibile — einen zweiten Gott schaffen müssen, hätte er in seiner Schöpfung seine unendliche Weisheit als solche in Erscheinung treten lassen wollen (280). Darum bedarf der Beweis zur Ergänzung des Kontingenz-Gedankens. Auch wenn als unmittelbare Ursache eine endliche Intelligenz angenommen wird, ist ein absoluter persönlicher Geist als Seinsgrund für diese Intelligenz erforderlich.

Das Werk S.s ist ohne Zweifel ein sehr bedeutsamer Beitrag zur Frage der Gottesbeweise, nicht zuletzt durch die behutsame Art der Beweisführung, die sich ebensosehr von vorschnellen Schlüssen wie von übertriebenen Bedenklichkeiten frei hält. Es scheint aber die völlige Ablehnung der apriorischen Begründung des Zielstrebigkeitssatzes (Omne agens agit propter finem) zu weit zu gehen. Gewiß bedarf die Wirkursache keiner »nachträglichen«, »sie überbauenden« Richtungsbestimmtheit durch die Zielursache (69; 52); aber der Sinn des Satzes ist ja gerade der, daß die der Wirkursache eigene, wesensnotwendige Richtungsbestimmtheit in tieferer Schau eine Zielbestimmtheit ist; nicht als ob damit das naturhafte Wirken notwendig als Mittel zu einem weiteren Ziel erklärt würde; aber das unmittelbar erreichte Ergebnis ist letztlich nur möglich als beabsichtigtes Ziel. — S. beschränkt seine Betrachtung — methodisch nicht zu Unrecht — auf die sicherlich viel leichter als zielbestimmt nachzuweisenden Fälle einer mehrgliedrigen Zweckmäßigkeit, wo offenbar eine Anpassung von Mitteln an ein entferntes Ziel vorliegt. Darum ist es auch methodisch berechtigt, den Schluß aus der elementaren Naturgesetzlichkeit in der leblosen Natur als — namentlich für rein naturwissenschaftlich eingestellte Leser — weniger beweiskräftig beiseite zu lassen. Aber die philosophische Erörterung der Frage sollte dadurch nicht abgeschnitten werden. Ähnliches gilt wohl auch von der Ordnung des Weltalls; wegen der Größe der Ausmaße mag die Feststellung echter Zielbestimmtheit hier schwieriger sein (73). Ist uns dadurch die Lösung der Frage, ob hier Vernunft waltet, ein für allemal versagt?

J. de Vries S. J.

*Krudewig, Maria, Vom Stand der Psychologie des Gefühls und von ihrem bleibenden Ertrag* (Neue deutsche Forschungen 308). gr. 8° (139 S.) Berlin 1942, Junker und Dünnhaupt. M 6.—.

Das Gefühlsvermögen scheint schon vor Tetens zuerst Sulzer in seiner Eigenart erkannt zu haben. Gegenwärtige Arbeit behandelt viele Fragen, die für die empirische Psychologie wesentlich sind, nicht, wie



die innere Konstitution des Gefühlsaktes, die Wesensnatur seiner Subjektivität, die Abhängigkeit der Gefühlseigenschaften von den Empfindungen, den Wert der dynamischen Gefühlstheorie Lehmanns; ebensowenig die Psychologie der zusammengesetzten und höheren Gefühle, deren Klassen, die psychologische Ästhetik. Das Thema der Arbeit sind vielmehr gewisse Fundamentalfragen, wie das Wesen des Gefühls, die Rolle der Leiblichkeitsempfindungen im Gefühlsakt, die Frage der Zahl reiner Gefühlsqualitäten. Die Hauptsache ist die Diskussion einiger neueren Theorien.

Über das Wesen des Gefühls ist manches zu lernen aus den Darstellungen von Lipps und besonders von Joh. Volkelt, der alle Elemente einer guten Definition liefert. Bekämpft werden von der Verfasserin die Erklärungen von Krüger, der im Gefühl eine Komplexqualität des jeweiligen Erlebnistotals sieht, und die Deutung von Grossart, nach dem das Gefühl das Innenwerden verschiedener Strebungszuständlichkeiten sein soll. K. faßt mit Recht das Gefühl als eine Art Ichzuständlichkeit. Andererseits wird von ihr die Leiblichkeitsempfindung als wesentlich notwendig betrachtet. In Wirklichkeit ist sie beim höheren Gefühl aber nur eine Begleiterscheinung, die auch fehlen kann; und selbst beim sinnlichen Gefühl nicht das eigentliche Wesenselement. McDougall erklärt die Gefühle als Triebkräfte bei Handlungen, was mit Recht zurückgewiesen wird.

Besonders eingehend wird die Zahl der erlebbaren reinen Gefühlsqualitäten durchgesprochen. Die heute herrschende dualistische Theorie erkennt als solche nur Lust und Unlust an und betrachtet jede von ihnen als identische Qualität, wenn sie auch in Komplexen verschiedener Erkenntnisse und Strebungen als Element eingehen können und dann mit eigenen Namen beschrieben werden, wie Trauer, Furcht, Zorn, Mitgefühl, moralische Gefühle. K. ist für eine pluralistische Theorie in dem Sinn, daß sie zwar die von Wundt aufgestellten neuen Gefühlspaare aufgibt, aber in Lust oder Unlust qualitative Verschiedenheiten annimmt. Die Gegen Gründe hat Külpe in eine besonders überzeugende Form gebracht, die die Lehrbücher darzubieten pflegen. K. bekämpft diese Gründe eingehend. Ihre Widerlegung scheint mir jedoch nicht durchschlagend. Daß Trauer, Furcht usw. auf verschiedene Gefühle hinweisen, wird genügend erklärt durch die verschiedenen Motive, die in den ganzen Komplex dieser Affekte eingehen, und verlangt nicht Verschiedenheit des daraus abstrahierbaren Unlustelementes. K. gibt übrigens zu, daß für ihre pluralistische Gefühlstheorie nur Ansätze der Begründung vorliegen, noch keine eigentlichen Beweise. Auch daß Lust oder Unlust bisweilen in die Außenwelt projiziert werden (die lachende Landschaft), ist natürlich nicht ernst zu nehmen. — Für die Teilung in tiefe und flache Gefühle gibt Krüger eine gute Erklärung; für die Schichtentheorie in der Entwicklung des Lebens hat Grossart Beachtenswertes gebracht. — Es ist sicher ein Verdienst der Arbeit, diese Grundfragen der Gefühlslehre von einem neuen Standpunkt aus vorgeführt zu haben.

J. Fröbes S. J.

*Tuka, V., Die Rechtssysteme. Grundriß einer Rechtsphilosophie* (Beihefte z. ArchRSozPh 37, Slowakische Rechtsphilos. 1) Geleitwort von C. A. Emge. gr. 8° (XVI u. 275 S.) Berlin 1941, Limbach. M 12.—

Dieses Werk des slowakischen Ministerpräsidenten hat, besonders für jenen aufstrebenden neuen Staat, auch politische Bedeutung. Hier wird nur das Rechtsphilosophische berücksichtigt.

Der Verf. glaubt sich entschuldigen zu müssen, weil er die neueste Literatur nicht habe einsehen können. Das Werk ist nämlich während